
Lektion 22

Track 027

Franka: Sag mal, Opa, als du jung warst, hattet ihr keine Handys, oder?

Opa Jürgen: Nein, Franka. Als ich jung war, hatten wir keine Handys und das Internet gab es auch noch nicht. Man konnte keine Serien streamen, wir konnten nur fernsehen. Es gab auch noch nicht viele Sender.

Franka: Und was hast du in deiner Freizeit gemacht?

Opa Jürgen: Ich war in meiner Freizeit immer mit Freunden zusammen: Wir waren viel draußen, wir spielten Fußball, gingen schwimmen oder fuhren Fahrrad. Die Welt war damals irgendwie langsamer.

Franka: Fandest du es besser als heute?

Opa Jürgen: Nein, ich meine damit nicht, dass es früher besser war. Wir hatten viel weniger Möglichkeiten, die Welt zu entdecken. Reisen waren etwas ganz Besonderes.

Franka: Warum waren Reisen etwas Besonderes?

Opa Jürgen: Na ja, es war teuer und man konnte nicht so einfach losfahren wie heute. Mit einer Landkarte plante man vorher die Strecke und man hatte keine Ahnung, wann man wirklich ankam. Als ich jung war, reiste ich nur einmal ins Ausland - mit Freunden nach Italien.

Franka: Und wie hast du von Italien aus Kontakt mit deiner Familie gehalten?

Opa Jürgen: Um Kontakt mit meiner Familie zu halten, telefonierte ich alle paar Tage von einer Telefonzelle aus mit meinen Eltern und schickte Postkarten nach Hause. Die Karten kamen aber erst viele Wochen später an. Da war ich schon längst wieder zu Hause!

Franka: Und was findest du heute besser?

Opa Jürgen: Heute ist vieles einfacher! Wenn wir damals Informationen über etwas suchten, zum Beispiel wie viele Einwohner Italien hat, nahmen wir ein Lexikon und lasen das dort nach. Heute geht man einfach ins Internet.

Track 028

Als ich 18 Jahre alt war, hatte ich lange Haare und träumte davon, die Welt zu verändern. Ich sprach ziemlich gut Englisch, denn ich hörte die Songs von den Beatles und Pink Floyd. Zusammen mit zwei Freunden reiste ich durch Europa: Berlin, London, Paris, Mailand ... Als ich 19 Jahre alt war, machte ich mein Abitur und danach Zivildienst. Mit 20 zog ich in eine WG nach Frankfurt und begann, Politikwissenschaften zu studieren. Aber später wollte ich etwas anderes erleben und machte eine lange Reise durch Indien. Damals las ich gern die Bücher von Hermann Hesse. Siddharta, mein Lieblingsbuch, begleitete mich durch ganz Indien. Als ich 23 Jahre alt war, ging ich zurück nach Deutschland und studierte weiter. Als ich 26 Jahre alt war, begann ich zu arbeiten, und zwar als Journalist bei einer Zeitung, ein aufregender Job. Zwei Jahre später lernte ich Oma Hanna kennen. Wir heirateten und bekamen eine Tochter. Meine Familie ist mein ganzes Glück.

Track 029

Franka: Opa, Erinnerst du dich noch an deinen ersten Schultag am Gymnasium?

Opa Jürgen: Klar! Also, ich war sehr aufgeregt an diesem 12. August, denn es war mein erster Schultag am Wilhelmsgymnasium. Bevor ich mit meinen Eltern zu Fuß in die Schule ging, frühstückte ich. Meine Mutter hatte mir ein ganz besonderes Frühstück gemacht. Ich war froh, dass ich in der Schule und in der neuen Umgebung jemanden kannte. Da waren zum Beispiel Klaus und Clara, mit denen ich schon in der Grundschule war. Zu Beginn versammelten wir uns in der großen Aula, wo uns der Schuldirektor, Herr Hoffmann, begrüßte und willkommen hieß. Bevor wir in die Klassenzimmer gingen, erzählte uns Herr Hoffmann noch etwas über die Geschichte der Schule, was ich aber nicht besonders interessant fand.

Die Klassenlehrer begleiteten uns dann in die Klassenzimmer. Unsere Klassenlehrerin, Frau Weiß, besprach mit uns die Schulordnung und den Stundenplan, was aber ziemlich langweilig war. Anschließend gingen wir auf den Schulhof und ein Fotograf machte ein Klassenfoto. Und dann war dieser Schultag für uns auch schon wieder vorbei! Aber auch die Schülerinnen und Schüler der höheren Klassen durften früher nach Hause gehen: Es war nämlich so heiß, dass die ganze Schule hitzefrei hatte. Ich holte meine Badesachen von zu Hause und fuhr mit Klaus und Clara mit dem Fahrrad zum Badesee. Das war mein erster Schultag im Gymnasium.

Track 030

Der 13. August 1961 war ein Sonntag. Meine Mutter und ich waren zu Hause und sahen fern. Im Fernsehen wurden Soldaten in Berlin gezeigt. Meine Mutter war fassungslos. „Da wird doch eine Mauer durch Berlin gebaut!“ „Na, und?“, sagte ich. Als Kind verstand ich noch nicht, was diese Bilder bedeuten sollten. Nach einigen Tagen verstand ich es erst so richtig. Ich konnte nicht mehr nach West-Berlin fahren, wo meine Großeltern lebten. Straßen wurden einfach gesperrt und alle Übergänge von Ost- nach West-Berlin wurden blockiert. Viele Menschen wurden so über Nacht von ihren Angehörigen und ihren Freunden getrennt. In den folgenden Jahren wurde die Grenze immer weiter ausgebaut und wurde streng bewacht.

„Das wird sicher nie wieder rückgängig gemacht“, sagte meine Mutter damals traurig. Doch die Zeiten änderten sich und Deutschland wurde wieder vereint. Und heute wird ein Stück der Berliner Mauer als Mahnmal erhalten, damit man sich immer an diese Zeit erinnert. Ich bin immer noch sehr glücklich über diese Entwicklung!

Track 031

- | | |
|---|------|
| 1 | gab |
| 2 | fand |
| 3 | zog |

Track 032

- | | |
|---|---------------------|
| 1 | gab – gaben |
| 2 | Job – jobben |
| 3 | schrieb – schrieben |
| 4 | Kind – Kinder |
| 5 | Rad – Räder |
| 6 | Land – Länder |
| 7 | sag – sagen |
| 8 | Tag – Tage |
| 9 | Weg – Wege |

Track 033

Sag mal Land oder Länder.

Sag mal Kind oder Kinder.

Sei mal klug oder klüger.

Wenn du klug bist, schreibst du mir!

Denn schreibst du mir, dann schreib ich dir!

So schreiben wir uns immer hier!

Track 034

Moderator: Herzlich willkommen zu einer neuen Folge von „Zeitreise im Kopf“. Heute ist Emmi bei mir. Sie ist 25 Jahre alt und studiert Meeresbiologie. Unser Thema heute: Wenn Emmi heute mit 25 ihr 17-jähriges Ich treffen würde – welche Tipps würde sie der 17-jährigen Emmi geben? Emmi, herzlich willkommen!

Emmi: Danke, ich freue mich sehr, hier zu sein!

Moderator: Also, stell dir vor, du bist 17 Jahre alt, wahrscheinlich voller Träume, Zweifel und Unsicherheiten. Plötzlich taucht dein 25-jähriges Ich auf und setzt sich zu dir. Was würde es der 17-jährigen Emmi sagen?

Emmi: Ich glaube, mein 25-jähriges Ich würde mir als erstes sagen: „Hab Vertrauen in dich!“ Als ich 17 war, war ich so unsicher und hatte so viele Ängste: vor dem Abitur und vor allem, was ich danach machen sollte. Eine Ausbildung? Studieren? Mein Bruder wusste schon mit 12, dass er später einmal Arzt werden will.

Aber ich wusste gar nichts, ich hatte auch immer das Gefühl, nichts richtig gut zu können und in nichts richtig gut zu sein. Das hat mich total verunsichert.

Moderator: Das ist interessant. Ich glaube, das können viele nachvollziehen.

Emmi: Und nach dem Abitur bin ich mit einer Freundin erst einmal ein paar Monate mit dem Fahrrad durch Europa gefahren. Die meiste Zeit waren wir am Meer. Das hat mich echt fasziniert und so wollte ich unbedingt „Meeresbiologin“ werden. Jetzt stehe ich kurz vor meinem Studienabschluss und weiß einfach, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe.

Moderator: Was würdest du der 17-jährigen Emmi noch raten?

Emmi: Ich würde ihr sagen: Mach dir nicht so viele Gedanken, was andere von dir denken.

Moderator: War das ein Thema für dich?

Emmi: Absolut! Ich habe mir immer Gedanken darüber gemacht, was andere von mir denken. Dadurch habe ich mich immer ziemlich unsicher gefühlt und habe mich oft nicht getraut, meine Meinung zu sagen, weil ich dachte: „Hm, was denken dann die anderen von mir? Finden sie mich dann vielleicht nicht gut?“ Also habe ich den anderen oft zugestimmt und habe nicht zu meiner Meinung gestanden.

Moderator: So wirkst du heute gar nicht mehr.

Emmi: Nein, ich habe in den letzten Jahren gelernt, zu mir und zu meiner Meinung zu stehen. Man kann es niemals allen Menschen recht machen – und das ist auch gar nicht wichtig. Meine Freunde mögen mich genauso, wie ich bin.

Moderator: Das ist ein schöner Abschlussgedanke. Vielen Dank, Emmi, dass du diese Einblicke mit uns geteilt hast!

Emmi: Danke dir! Es hat richtig Spaß gemacht, darüber nachzudenken.

Moderator: Und an euch da draußen: Wenn ihr euer jüngeres Ich treffen könntet – was würdet ihr ihm sagen? Denkt mal darüber nach. Bis bald!

Lektion 23

Track 035

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, wir haben die aktuellen Statistiken rund ums Studentenleben. Die erste Frage: Wo wohnen Studenten in Deutschland? Hier die Ergebnisse: 28,4 % leben bei ihren Eltern. 26,5 % haben eine eigene Wohnung. 26,2 % leben in einer Wohngemeinschaft und 14,5 % in einem Studentenwohnheim. 4,4 % der Studenten haben „Sonstiges“ angegeben. Natürlich haben wir uns gefragt, welche Wohnformen zu „Sonstiges“ gehören. Leider gibt es dazu keine genauen Zahlen. Aber dazu zählt zum Beispiel, dass man zur Untermiete wohnt, sich also ein Zimmer in einer fremden Wohnung nimmt, ohne den typischen WG-Charakter. Es gibt auch viele Pendler unter den Studenten: Am Wochenende wohnen sie bei ihren Eltern und zum Studium unter der Woche zum Beispiel auf dem Sofa von Freunden oder Verwandten. Einige Studenten wohnen auch vorübergehend in Hostels oder in Jugendherbergen, wenn sie noch keine Unterkunft gefunden haben. Und es gibt diverse Organisationen, die Studenten Zimmer vermitteln gegen Mithilfe im Haushalt oder bei der Kinderbetreuung.

Track 036

Luise: Tim, danke, dass du mir mehr über das Projekt „Wohnen gegen Hilfe“ erzählst. Das ist echt nett von dir.

Tim: Aber gern doch, Luise. Was willst du wissen?

Luise: Wie läuft das denn genau ab?

Tim: Also, zuerst muss ein Gespräch mit der Organisation „Wohnen gegen Hilfe“ geführt werden, da erklären sie dir alles ganz genau. Hier ist es so, dass man keine Miete für die Unterkunft zahlt, im Gegenzug dem Vermieter aber im Alltag hilft. Ältere Leute suchen zum Beispiel oft jemanden, der ihnen im Haushalt oder bei der Gartenarbeit hilft.

Es gibt aber auch Familien, die jemanden suchen, der sie bei der Betreuung ihrer Kinder unterstützt. Im Gespräch mit der Organisation haben wir zuerst besprochen, was ich mir denn vorstellen kann. Und da ich gerade froh war, von zu Hause auszuziehen und keine lauten Geschwister mehr um mich zu haben, wollte ich eher nicht zu einer Familie mit Kindern, sondern lieber zu älteren Leuten.

Luise: Mhmh ...

Tim: Und natürlich war mir wichtig, dass ich die Aufgaben gut mit meinem Studium vereinbaren kann. Da man ja pro Quadratmeter Wohnfläche im Monat Hilfe leistet, wollte ich auf keinen Fall ein Zimmer mit mehr als 20 qm haben. Ich dachte mir, dass maximal 20 Stunden Arbeit neben dem Studium gut zu schaffen sind.

Und man bespricht natürlich, welche Aufgaben einem liegen. Außer Kinderbetreuung war mir alles recht. Ich habe keine Probleme mit Haus- oder Gartenarbeiten oder mit Tieren.

Luise: Und, wie siehst du das mit den 20 Stunden? Passt das?

Tim: Ja, das funktioniert sehr gut.

Luise: Und wie hast du dann deinen Vermieter gefunden? Du wohnst bei einem älteren Mann, hat mir dein Bruder erzählt.

Tim: Genau, bei Herrn Klein. Das war dann so: Wegen meiner Angaben hat mir die Organisation dann drei potenzielle Vermieter vorgeschlagen. Die ersten beiden Treffen waren, nun ja, sagen wir mal: interessant. Bei dem ersten Ehepaar war das freie Zimmer wahnsinnig klein und dunkel und voll mit uralten Möbeln. Dort habe ich mich nicht wohlfühlt. Im zweiten Haushalt, bei einer älteren Dame, war das erste, was sie sagte: „Sie dürfen hier auf keinen Fall besucht werden! Ich brauche meine Ruhe.“ Da hätte ich mich einfach nicht wohlfühlt.

Luise: Oh weh! Aber dann hast du Herrn Klein kennengelernt?

Tim: Ja. Das war gleich ein Volltreffer. Mein Besuch bei ihm hat über zwei Stunden gedauert und ich habe selten einen so herzlichen Menschen wie ihn kennengelernt.

Luise: So lange? Super!

Tim: Ja, er meinte, ihm wäre wichtig, dass wir zu Beginn alles so detailliert wie möglich besprechen, damit es später keine bösen Überraschungen gibt.

Luise: Das heißt, ihr habt die Aufgaben genau besprochen, die du übernehmen sollst?

Tim: Die Aufgaben haben wir besprochen, aber auch, wie er sich das Zusammenleben grundsätzlich vorstellt.

Luise: Erzähl mal.

Tim: Also, er hatte ein freies Zimmer mit 18 qm, was bedeutet, dass ich ihn 18 Stunden pro Monat unterstützen sollte. Herr Klein hat einen Hund und er trifft zweimal im Monat seine Freunde zum Kartenspielen und in der Zeit muss sein Hund von mir betreut werden. Das macht total Spaß und ich empfinde es auch überhaupt nicht als Arbeit. Der Hund muss gefüttert werden, muss rausgebracht werden und er will natürlich oft gestreichelt werden. Zum Tierarzt brauche ich aber nicht mit ihm zu gehen, das macht Herr Klein selbst.

Luise: Ha ha, das ist wirklich keine Arbeit!

Tim: Und für die restlichen 10 Stunden, die dann noch übrigbleiben, da hat Herr Klein vorgeschlagen, dass wir zu Beginn eines Monats immer besprechen, was getan werden soll. Und das machen wir auch so. Herr Klein braucht viel Unterstützung im Garten und je nach Jahreszeit muss der Rasen gemäht werden, Unkraut muss entfernt werden oder Hecken und Büsche müssen beschnitten werden, die Wege müssen gefegt werden.

Luise: Und übernimmst du auch Aufgaben im Haushalt?

Tim: Auch, aber eher selten. Manchmal müssen zum Beispiel größere Einkäufe erledigt werden oder alte Sachen können zum Wertstoffhof gebracht werden. Das

übernehme ich dann. Aber putzen oder Wäsche waschen brauche ich nicht zu machen. Da kommt jemand, der ihm einmal pro Woche hilft.

Luise: Und wie ist euer Zusammenleben?

Tim: Sehr gut. Ich habe im Haus ein eigenes Zimmer im Souterrain mit eigenem Bad. Küche, Wohnzimmer und Garten teilen wir uns. Herr Klein hat noch sein Schlafzimmer und sein Arbeitszimmer. Und Herr Klein freut sich immer über neue Menschen. Natürlich darf ich hier von meinen Freunden oder von meiner Familie besucht werden. Herr Klein und ich verstehen uns richtig gut, er ist mittlerweile ein bisschen mein Ersatz-Opa geworden.

Luise: Ach, das klingt ja wirklich toll, kannst du mir bitte den Namen von der Organisation geben?

Track 037

Das auf dem Foto, das bin ich, Julian. Und in der Mitte, das ist mein Vater Klaus. Links neben ihm, das ist nicht meine Mutter Kathrin – das ist Andrea, Papas neue Frau. Und rechts im Bild, neben meinem Vater, das ist Helene, die Tochter von Andrea. Wir sind also das, was man eine Patchworkfamilie nennt.

Track 038

Das auf dem Foto, das bin ich, Julian. Und in der Mitte, das ist mein Vater Klaus. Links neben ihm, das ist nicht meine Mutter Kathrin – das ist Andrea, Papas neue Frau. Und rechts im Bild, neben meinem Vater, das ist Helene, die Tochter von Andrea. Wir sind also das, was man eine Patchworkfamilie nennt.

Meine Eltern haben sich vor etwa fünf Jahren getrennt, nachdem es lange Zeit viel Streit und Schweigen zwischen ihnen gegeben hatte. Sie hatten zwar versucht, ihre Schwierigkeiten vor mir zu verstecken, aber natürlich habe ich mitbekommen, dass etwas überhaupt nicht in Ordnung war. Nachdem sie es mir dann gesagt hatten, war ich erstmal sehr verwirrt und traurig. Ich musste mich erst daran gewöhnen, auf einmal zwei Zuhause zu haben. Mama ist in unserer alten Wohnung geblieben und Papa ist in eine Wohnung bei uns in der Nähe gezogen. Und ich habe jeweils eine Woche bei Mama und eine Woche bei Papa in der Wohnung verbracht.

Sonntags, nach dem Frühstück, bin ich immer umgezogen. Die ersten Wochen waren chaotisch: Nachdem ich immer wieder meine Sachen vergessen hatte – bei Mama meine Sportsachen, bei Papa die Mathehausaufgaben, haben wir besser geplant. Ich bin in der Zeit auf jeden Fall selbstständiger geworden und ich habe mich besser organisiert.

Das lief dann ein gutes Jahr so – in der Zeit haben wir uns alle an den neuen Rhythmus gewöhnt und meine Eltern haben sich auch nicht mehr gestritten. Wir waren sogar einmal eine Woche gemeinsam im Urlaub.

Und dann lernte mein Vater eine neue Frau kennen: Andrea. Und Andrea hat eine Tochter aus ihrer ersten Ehe: Helene. Die erste gemeinsame Zeit war nicht einfach, ich glaube, für uns alle nicht. Ich war erstmal alles andere als begeistert von der Situation. Helene hatte auch keine Lust auf einen neuen Bruder. Am Anfang hat sie mich überhaupt nicht beachtet, sie hat einfach nicht mit mir gesprochen und wir sind uns, so gut es ging, aus dem Weg gegangen. Nachdem mein Vater mit Andrea und Helene in einer neuen Wohnung zusammengezogen waren, wurde es mit der Zeit besser. Ich musste ja dann jede zweite Woche auch mit Andrea und Helene zusammenleben, und im Laufe der Zeit habe ich gemerkt, wie geduldig und lieb Andrea ist – mit meinem Vater, mit Helene und mit mir. Und auch das Verhältnis zwischen Helene und mir hat sich verbessert. Ich habe angefangen, ihr bei Mathe zu helfen, wir haben zusammen Fußball gespielt und Computerspiele. Natürlich haben wir uns auch immer wieder gestritten. Nachdem wir Familienregeln aufgestellt hatten – zum Beispiel: niemand darf an den Schreibtisch von den anderen gehen oder jeder darf zu Ende reden und die anderen hören zu oder dass wir Probleme gleich direkt ansprechen und nicht schweigen –, wurden wir langsam eine richtige Familie, mit allen Höhen und Tiefen.

Nachdem ich akzeptiert hatte, dass meine Familie eben anders aussieht als die von anderen, kann ich auch das Schöne daran sehen: Ich glaube, man lernt, besser mit Konflikten umzugehen, lernt, offener auf andere Menschen zuzugehen.

Und jetzt wird sich wieder alles verändern: Andrea ist schwanger. Mein Vater und sie erwarten ihr erstes gemeinsames Kind.

Helene will eine Schwester, ich will einen Bruder – also haben wir schon das nächste Diskussionsthema. Also langweilig wird es bei uns auf jeden Fall nicht.

Track 039

Moderator: Herzlich willkommen zu unserer Diskussionsrunde heute! Jetzt im April, kurz vor dem Abi, gibt es viele Angebote zur Berufswahl. Der bundesweite Girls' and Boys' Day fand gerade statt, und auch hier in der Stadt gibt es viele Angebote und Informationsveranstaltungen. Wie ist es bei euch? „Was kommt nach der Schule?“ Bei mir sind Linda und Mario. Schön, dass ihr hier seid!

Linda: Hallo! Freut mich, hier zu sein!

Mario: Hallo, freut mich auch! Danke für die Einladung!

Moderator: Also, erzählt mal: Wisst ihr schon, was ihr nach dem Abitur machen möchtet?

Linda: Ja, das weiß ich genau. Ich will Maschinenbau studieren. Technik interessiert mich, und Mathe und Physik gehören zu meinen Lieblingsfächern in der Schule.

Moderator: Und du, Mario? Weißt du es auch schon so genau wie Linda?

Mario: Ja, ich werde Informatik studieren. Ich bin schon länger im Informatik-Club in der Schule, programmiere und habe auch schon Apps entwickelt. Ich habe gemerkt, dass das genau mein Ding ist.

Moderator: Ihr habt beide technische Berufe gewählt. Linda, hörst du noch oft das Vorurteil, dass technische Berufe eher Männerberufe sind?

Linda: Ja, leider. Obwohl wir im 21. Jahrhundert leben, denken viele Menschen immer noch in alten Rollenbildern und Stereotypen. Ich meine, Frauen können das genauso gut wie Männer.

Mario: Ich finde das super, Linda, dass du dir einen technischen Beruf ausgesucht hast!

Moderator: Was meint ihr, woran liegt es, dass es immer noch so wenige Frauen in naturwissenschaftlichen Berufen gibt?

Mario: Ich glaube, viele Mädchen trauen sich nicht, einen technischen Beruf zu wählen. Ich meine, soweit ich weiß, gibt es keinen wissenschaftlichen Beweis, dass Mädchen in den MINT-Fächern, also in den naturwissenschaftlichen Fächern, schlechter sind als Jungs. Aber vielleicht trauen sie sich selbst einfach zu wenig zu in dem Bereich.

Linda: Genau! Obwohl viele Mädchen in der Schule gute Noten in naturwissenschaftlichen Fächern haben, wählen sie oft andere Berufe. Ich fürchte, dass Mädchen immer noch nicht genügend Unterstützung bekommen, sich technische Berufe zuzutrauen.

Moderator: Habt ihr Ideen, wie man das ändern könnte?

Linda: Ich glaube, das fängt schon im Elternhaus an. Ich habe vor kurzem einen Artikel gelesen, dass Eltern – obwohl ihnen das gar nicht so richtig bewusst ist – ihren Söhnen in technischen Bereichen einfach mehr zutrauen. Und natürlich prägt das, auch unbewusst. Also sollten die Eltern von Beginn an ihre Töchter mehr unterstützen.

Mario: Aus meiner Sicht ist ein Problem auch, dass es wenige Rollenvorbilder gibt. In unserer Schule waren die Lehrer der naturwissenschaftlichen Fächer zum Großteil Männer. Und auch in der Öffentlichkeit gibt es einfach zu wenige Naturwissenschaftlerinnen, die als Vorbilder dienen können. Und es fehlen immer noch Frauen in Führungspositionen!

Linda: Ich finde auch, dass es nicht genügend Förderprogramme oder Mentorship-Programme gibt, die mehr Mädchen für naturwissenschaftliche Berufe begeistern könnten. Und in meiner Klasse habe ich mitbekommen, dass es auch noch viele Klischees und Stereotype gegenüber technischen Berufen gibt. So in dem Stil: „Ach, für so etwas interessieren sich doch nur die langweiligen Jungs.“

Da könnte man deutlich mehr
Öffentlichkeitsarbeit machen.

Mario: Da stimme ich Linda zu. Und wichtig finde
ich auch: Man findet in diesem Bereich
einfach sehr gute Arbeitsstellen – und
gut bezahlt sind sie auch noch.

Moderator: Gut bezahlt, da stimme ich dir zu.
Aber auch im naturwissenschaftlichen
Bereich gibt es immer noch den Gender
Pay Gap, das heißt, dass Frauen für die
gleiche Arbeit oft immer noch weniger
Lohn bekommen als Männer. Was meint
ihr dazu?

Linda: Ich finde das furchtbar ungerecht! Ich
habe mal gelesen, dass Frauen in
Deutschland im Durchschnitt 16 %
weniger verdienen als Männer, obwohl
sie genauso gut qualifiziert sind. Ob die
Zahlen noch aktuell sind, kann ich aber
nicht sagen. Aber ich weiß sicher, dass es
immer noch eine Diskrepanz gibt.

Mario: Das wäre ja Wahnsinn! Die ungleiche
Bezahlung ist nicht fair. Und trotzdem
wird das Thema wohl nicht ernst genug
genommen.

Moderator: Ja, vielleicht ändert sich das wirklich
erst, wenn wir genauso viele Frauen in
Führungspositionen haben wie Männer.
Linda, Mario – ich danke euch für eure
Meinungen und eure sehr interessanten
Ansichten. Und denkt dran, liebe
Zuhörerinnen und Zuhörer: Gleiche
Arbeit verdient gleichen Lohn. Bis zum
nächsten Mal.

Track 040

Wohnung

müssen – Platz – groß – Sorge – Zimmer – toll –
gratulieren – dreckig – Göttingen – können –
habe – Idee – Hostel

Track 041

Tochter: Du, Mama ...

Mutter: Ja?

Tochter: Ich habe gerade das Buch fertig
gelesen, das du mir zum Geburtstag
geschenkt hast.

Mutter: Malka Mai? Und, wie fandest du es?

Tochter: Ganz ganz toll! Ich konnte gar nicht
mehr aufhören zu lesen. Und ich hatte
zuvor noch nie was von Mirjam Pressler
gehört. Warum hast du mir ausgerechnet
ein Buch von ihr geschenkt?

Mutter: Tja, Mirjam Pressler ist nicht nur eine der
wichtigsten deutschen
Jugendbuchautorinnen, sie ist auch eine
meiner Lieblingsschriftstellerinnen.

Tochter: Und warum?

Mutter: Weil ich alle ihre Geschichten so klug
finde. Und mutig. Ihre Figuren sind ja oft
Kinder und Jugendliche, die verletzt
wurden, enttäuscht, allein gelassen. Und
sie begegnet diesen Figuren mit so viel
Respekt. Sie hat über Außenseiter
geschrieben, über Jugendliche, die
Probleme mit der Welt haben.

Tochter: Hast du ein Lieblingsbuch von ihr?

Mutter: Ja. Es heißt Bitterschokolade. Das war ihr
erstes Jugendbuch. Es geht um ein
Mädchen, Eva. Sie fühlt sich zu dick und
hat familiäre Probleme. Na ja, und ich
habe mich in meiner Jugend auch immer
zu dick gefühlt. Das Buch hat mir sehr
dabei geholfen, mich so anzunehmen,
wie ich bin.

Tochter: Ich habe gelesen, dass Mirjam Pressler
erst sehr spät mit dem Schreiben
angefangen hat.

Mutter: Ja, erst so mit 40. Zuvor hatte sie
verschiedene Berufe, sie fuhr zum
Beispiel Taxi und hatte lange einen
eigenen Jeansladen in München. Sie hat
ja auch drei Töchter, die sie allein
großgezogen hat – und da musste sie
natürlich Geld verdienen.

Tochter: Aber dann ist sie noch sehr bekannt
geworden?

Mutter: Ja, das ist sie. Und sie hat viele Preise
und Auszeichnungen bekommen, sowohl
für ihre eigenen Bücher als auch für ihre
Übersetzungen.

Tochter: Was glaubst du – was für ein Mensch
war sie?

Mutter: Ich glaube, sie war sehr diszipliniert. Sie hat jeden Tag mehrere Stunden geschrieben. Und ihre Kolleginnen und Kollegen beschreiben sie als sehr reflektiert und zurückhaltend. Sie hielt sich wohl selbst eher im Hintergrund. Und ich glaube, dass sie ein sehr empathischer Mensch war. Ihre Bücher zeugen von großer Menschenkenntnis. Bestimmt hat sie mit ihren Büchern Kindern und Jugendlichen einen Zugang zu schwierigen Themen ermöglicht.

Tochter: Ja, ich finde, man merkt in dem Buch, das ich gelesen habe, auch, dass sie Jugendlichen etwas zutraut. – Jetzt will ich auf jeden Fall noch mehr von ihr lesen!

Mutter: Das freut mich sehr!

Lektion 24

Track 042

Interviewer: Liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer, willkommen zu unserem Podcast zum Thema Sprache. Heute haben wir Leyla zu Gast.

Leyla: Hallo!

Interviewer: Leyla, du bist 17 und bist etwas ziemlich Besonderes, denn du sprichst drei Sprachen fließend, nämlich Türkisch, Spanisch und Deutsch. Wie kommt das?

Leyla: Tja, meine Familie ist ziemlich international. Mein Papa ist Türke, meine Mama ist Spanierin. Meine Eltern haben sich in Spanien kennengelernt, als mein Vater dort gearbeitet hat. Und ich bin auch in Spanien geboren. Als ich fünf war, sind wir dann nach Deutschland gezogen. Und vor sieben Jahren ging es weiter in die Türkei. Seitdem leben wir in Istanbul. Und hier gehe ich auf die deutsche Schule. Dort ist der Unterricht auf Deutsch und Türkisch und als Fremdsprachen lernen wir noch Englisch und Französisch.

Track 043

Interviewer: Liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer, willkommen zu unserem Podcast zum Thema Sprache. Heute haben wir Leyla zu Gast.

Leyla: Hallo!

Interviewer: Leyla, du bist 17 und bist etwas ziemlich Besonderes, denn du sprichst drei Sprachen fließend, nämlich Türkisch, Spanisch und Deutsch. Wie kommt das?

Leyla: Tja, meine Familie ist ziemlich international. Mein Papa ist Türke, meine Mama ist Spanierin. Meine Eltern haben sich in Spanien kennengelernt, als mein Vater dort gearbeitet hat. Und ich bin auch in Spanien geboren. Als ich fünf war, sind wir dann nach Deutschland gezogen. Und vor sieben Jahren ging es weiter in die Türkei. Seitdem leben wir in Istanbul. Und hier gehe ich auf die deutsche Schule. Dort ist der Unterricht auf Deutsch und Türkisch und als Fremdsprachen lernen wir noch Englisch und Französisch.

Interviewer: Wie sieht euer Alltag in der Familie aus? Mit wem sprichst du was?

Leyla: Mit meinem Papa spreche ich meistens Türkisch und mit meiner Mama Spanisch. Und wenn wir alle zusammen sind, sprechen wir oft eine Mischung aus beiden Sprachen, denn mein Vater hat Spanisch gelernt und meine Mutter Türkisch.

Interviewer: Wie sieht so eine Mischung aus Sprachen aus?

Leyla: Ich frage meine Mutter z.B. auf Spanisch, ob ich ein Eis haben kann, verwende aber das türkische Wort für Eis.

Interviewer: Und du gehst nun auf die deutsche Schule in Istanbul. Warum habt ihr euch dafür entschieden?

Leyla: Als wir in Deutschland gelebt haben, bin ich dort ja auch zur Schule gegangen.

Und meine Eltern wollten nicht, dass ich beim Umzug in die Türkei wieder in ein neues Schulsystem muss. Und sie wollten auch nicht, dass ich mein Deutsch verliere, weil sie meinen, dass man mit jeder zusätzlichen Sprache zusätzliche Möglichkeiten hat. Ich war am Anfang nicht so begeistert davon. Wir wohnen hier neben meiner Tante und ich wäre damals lieber in die gleiche Schule wie meine Cousins und Cousinen gegangen.

Interviewer: Bist du heute froh darüber, in die deutsche Schule zu gehen?

Leyla: Ja, darüber bin ich heute froh. Ich hätte mein Deutsch sonst wirklich verloren. Zu meinen alten Schulfreundinnen in Deutschland habe ich eigentlich gar keinen Kontakt mehr und mit der Familie von meinem Vater, also mit meinen Großeltern hier, mit den Tanten und Onkel, den Cousins und Cousinen spreche ich natürlich nur Türkisch.

Interviewer: Gibt es Situationen, in denen du in einer bestimmten Sprache denkst?

Leyla: Ja, das ändert sich tatsächlich je nach Situation. Am meisten denke ich auf Türkisch. Wenn ich wütend bin, denke ich meistens auf Spanisch. Spanisch ist meine emotionalste Sprache. Wenn ich mich konzentriere oder etwas erkläre, dann denke ich eher auf Deutsch, weil das die Sprache ist, die ich in der Schule benutze.

Interviewer: Was würdest du sagen – was sind die größten Vorteile deiner Mehrsprachigkeit?

Leyla: Ein großer Vorteil ist, dass ich mit meinen Sprachen schon vielen Menschen helfen konnte.

Interviewer: Wobei konntest du helfen?

Leyla: Ich habe meinen Eltern beim alltäglichen Leben in Deutschland geholfen. Mein Vater war in einer türkischen Firma angestellt, meine Mutter hat in einem spanischen Restaurant gearbeitet. Beide haben in den Jahren, in denen wir in Deutschland waren, nicht so richtig gut Deutsch gelernt. Und dadurch, dass ich

gleich in den deutschen Kindergarten und dann in eine deutsche Schule gegangen bin, habe ich Deutsch sehr schnell gelernt und habe schnell angefangen, zum Beispiel zwischen meinen Eltern und den Lehrern zu übersetzen.

Interviewer: Worin siehst du weitere Vorteile?

Leyla: In meiner Offenheit verschiedenen Kulturen gegenüber. Ich bewege mich eigentlich in drei Kulturen gleichzeitig. Ich lese Nachrichten und schaue Filme in drei Sprachen.

Interviewer: Und wenn du an die Nachteile denkst? Woran denkst du dann?

Leyla: An die Momente, in denen ich mich manchmal verloren fühle. Wenn ich zum Beispiel mitten in einem spanischen Satz, wenn ich mit meiner Mutter spreche, plötzlich nicht weiterweiß, weil mir nur das türkische oder das deutsche Wort einfällt. Oder wenn ich das Gefühl habe, in keiner Sprache wirklich perfekt zu sein.

Interviewer: Mit wem kannst du über solche Gedanken sprechen?

Leyla: Mit meinen Freunden an der deutschen Schule, denn den meisten geht es genauso wie mir. Die meisten sind zwar meist „nur“ zweisprachig, kennen dieses Gefühl aber sehr gut.

Interviewer: Gibt es etwas, worauf du besonders stolz bist, Leyla?

Leyla: Darauf, dass ich mich durch drei Kulturen bewege und trotzdem weiß, wer ich bin. Ich kann zwischen Sprachen wechseln, mich in verschiedenen Systemen zurechtfinden und mich mit ganz verschiedenen Menschen austauschen. Ich bin stolz darauf, dass ich überall ein bisschen zu Hause bin.

Interviewer: Ich danke dir, Leyla, für das interessante Gespräch.

Track 044

Motivation

kulturell

Qualität

interessant

global

Struktur

intelligent

Track 045

Streich | ...

Streich | holz | ...

Streich | holz | schwäch | ...

Streich | holz | schwäch | tel | ...

Streich | holz | schwäch | tel | chen

Streichholzschwächtelchen!

Scho | ko | la | den | ...

Scho | ko | la | den | os | ...

Scho | ko | la | den | os | ter | ...

Scho | ko | la | den | os | ter | häs | ...

Scho | ko | la | den | os | ter | häs |
chen

Schokoladenosterhäschen!

Track 046

Hallo und herzlich willkommen zu unserem Sprachkurs in Lüneburg. Mein Name ist Maritta und ich bin für die Organisation dieser Woche zuständig. Ich freue mich schon sehr auf die Woche mit euch. Ich hoffe, ihr lernt nicht nur viel, sondern habt auch viel Spaß dabei.

Jetzt habe ich aber erst einmal ein paar wichtige Informationen zum Ablauf für euch.

Bevor es heute Nachmittag mit der ersten Deutschstunde losgeht, machen wir eine Führung durch die Schule. Ich zeige euch die Unterrichtsräume, die Cafeteria und natürlich auch eure Zimmer und die Mensa. Da essen wir heute Abend aber nicht, sondern wir nutzen das schöne Wetter und grillen zusammen draußen im Park.

Wir hatten euch ja vorab die Liste mit den Materialien geschickt, die ihr braucht. Haben alle ihre Lehrbücher? Ah, nein. Ok, wer also noch kein Lehrbuch hat, den bitte ich nach der Führung zu mir zu kommen. Ich kümmere mich mit unserem Sekretariat dann darum, dass die Bücher besorgt werden. Bitte kauft sie euch nicht selbst in der Buchhandlung um die Ecke, wir machen eine Sammelbestellung. Das ist einfacher.

Jetzt noch zur Verpflegung. Zum Frühstück gibt es jeden Morgen für alle um 7.30 Uhr ein kleines Frühstücksbuffet in der Cafeteria, dort könnt ihr euch nehmen, was ihr möchtet. Dort bekommt ihr auch jeden Tag ein Essenspaket fürs Mittagessen. Das Mittagessen esst ihr zusammen mit eurem Kurs, das heißt nicht die ganze Schule zusammen. Je nach Wetter könnt ihr in die Mensa gehen oder nach draußen in den Park. Bitte beachtet, dass die Cafeteria mittags geschlossen ist.

Jetzt müssen wir noch zu unseren Hausregeln kommen. Wir leben und lernen hier zusammen und dazu gehört auch, dass wir Rücksicht aufeinander nehmen. Um 22 Uhr ist Nachtruhe. Das bedeutet, ab 22 Uhr sind alle öffentlichen Räume geschlossen: Ihr müsst die Cafeteria und die Mensa verlassen. In den letzten Gruppen waren einige, die dann in den Park gegangen sind und sich dort weiter unterhalten haben. Ich muss euch aber darauf hinweisen, dass auch der Park zu den öffentlichen Räumen zählt. Bitte geht auf eure Zimmer. Natürlich müsst ihr noch nicht schlafen. Ihr könnt auf euren Zimmern lesen, telefonieren oder Serien schauen. Aber bitte nicht zu laut. Denkt an die anderen, die schon schlafen möchten.

Auch für den Unterricht gibt es Regeln. Eine davon ist, dass der Unterricht pünktlich beginnt, nämlich um 8 Uhr 30. 8 Uhr 30 ist nicht Viertel vor neun. Bei jedem Zuspätkommen gibt es eine Ermahnung. Ab der dritten Ermahnung schicken wir euch zwar nicht gleich nach Hause. Wir werden euch auch nicht vom Unterricht ausschließen. Aber wir werden gemeinsam mit euch und euren Eltern telefonieren, um zu besprechen, wie wir weiter vorgehen und eine Lösung finden.

Die restlichen Regeln für den Unterricht stellt ihr selbst mit eurer Lehrerin oder eurem Lehrer in der ersten Stunde heute gemeinsam auf.

Ich wünsche euch eine gute Zeit bei uns und gute Fortschritte beim Deutschlernen! Dann starten wir jetzt mit der Führung. Also hier geht's zur ...